

## Hilfe!

Kennen Sie den Zeichner Ulli Stein? Von ihm stammen lustige und manchmal auch heiter-hintersinnige Cartoons, oftmals mit einer Maus und einem Pinguin. Ich habe von ihm eine Tasse zu Hause auf der ist ein Mann zu sehen, der im Meer vor einer kleinen Insel die Arme in die Höhe reckt. Am Strand liegt ein Laptop und der Mann schreit aus Leibeskräften: „F1, F1, F1!“

Um den Witz zu verstehen, muss man wissen, dass bei vielen Computerprogrammen über die F1-Taste die Hilfefunktion aufgerufen wird. Wenn ich also irgendwo bei einer Computeranwendung nicht weiterweiß, drücke ich F1 und dann erscheint – hoffentlich – ein Text, der mir erklärt, was zu tun ist.

Der Mann im Meer scheint also am Ertrinken zu sein ruft um Hilfe. Er ruft es seinem Computer zu, der da am Strand liegt, denn es ist Computersprache, dieses F1. Der Computer wird ihm aus seiner Situation kaum heraushelfen können, aber immerhin macht sich unser in Not geratener Schwimmer überhaupt bemerkbar. Das ist nicht selbstverständlich. Viele Menschen, die Hilfe brauchen, rufen nicht laut in die Welt hinaus, dass es ihnen nicht gut geht. Viele Menschen haben aufgehört nach Hilfe zu rufen, weil sie schlechte Erfahrungen gemacht haben, weil sie es immer und immer wieder versucht haben und sie niemand gehört hat, weil sie niemand hören wollte.

Menschen rufen nicht um Hilfe, weil sie sich schämen, ihrer Schwachheit wegen, ihrer Krankheit wegen, ihrer finanziellen Sorgen wegen, ihrer Bescheidenheit wegen. Dabei wären vielleicht hilfsbereite Mitmenschen in der Nähe, die sich gern kümmern würden, es aber nicht tun können, weil ihnen gar nicht bewusst ist, dass ihr Gegenüber Not leidet.

Und es ist tatsächlich so: Hilfe anzunehmen ist bisweilen genauso schwer oder sogar noch schwerer, als zu helfen. Dabei sind wir alle immer und immer wieder auf andere angewiesen. Niemand ist perfekt, Gott hat uns alle mit ganz unterschiedlichen Talenten ausgestattet und mit ganz verschiedenen Gaben gesegnet. Und so richtig gut funktioniert unser Miteinander eben nur dann, wenn wir uns gegenseitig ergänzen. Dazu gehört aber eben auch, dass wir wissen, was unserem Nächsten gerade fehlt.

Er, unser Nächster, sollte es uns wissen lassen, wir sollten es unseren Nächsten wissen lassen und wir sollten allesamt wachsam sein füreinander und achtsam miteinander umgehen – gerade in Zeiten wie diesen. Wir sollten die Zeichen der Hilfsbedürftigkeit unserer Mitmenschen nicht übersehen und die Hilferufe nicht überhören, und wenn sie noch so leise sind. Und wir sollten uns trauen, uns zu melden, wenn wir selbst Hilfe brauchen. „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, sagt Jesus. Und genau dazu braucht er uns. Denn Jesus hat keine Hände, nur unsere Hände. Und die können zu hilfeschuchenden und auch zu helfenden werden.

Unser Gebet für diesen Tag:

Gott, wir allen stehen dieser Tage fragend, suchend und auch ängstlich vor dem, was um uns herum passiert. Ein Virus lähmt unseren Alltag, zwingt uns auf Distanz zueinander und stellt uns vor bisher ungeahnte Herausforderungen. Gott, wir bitten dich, lass uns an all dem nicht verzweifeln und lass uns unseren Nächsten nicht aus dem Blick verlieren. Schenke uns wache Sinne dafür, wo unsere Hilfe gebraucht wird und lass uns dann verantwortlich und besonnen handeln. Behüte uns und segne uns und lass uns ein Segen sein. Amen.